

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Mus.

Abonnementspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sieben geprägten Rosinen,
je eine resp. deren Raum 1,— Mark.

Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
25maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 90. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telegraphen-Adresse:
Gitterband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.

Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner, Essen.

Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Plan, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Die Katastrophe von Zeche Radbod

Was nützt das Jammern, Klagen,
Die Knappen weckt es nicht,
Die wieder jäh erschlagen
Sind fern vom Sonnenlicht.—
Und ob die Walzen wimmern
Auch wild in Todespein,
Man wird die Särge zimmern,
Man scharrt die Leichen ein.—
Viel Drunk und viel Gepränge
Ist wieder dann zu schau'n,
Es tönen Grabgesänge
Und Worte, die erbau'n.—
Die wiederum beweisen,
Dass es so Gottes Schluss,
Und noch den Himmel preisen
In frommem Redefluss.—
Ein wenig Jammern, Klagen,
Ein wenig Phrasenton,
Und dann — sie sind erschlagen
Und bald vergessen schon.—
Das ist die alte Leier,
Das ist das alte Lied,
Die Knappen-Toteneier,
Und weiter nichts geschieht.—
So haben wir's erfahren,
So geht's jahraus, jahrein,
Und wird es das Gebahren,
Auch diesmal wieder sein.
Wenn wir uns nicht aufraffen
Im Erz- und Kohlenschacht,
Und uns're Muskeln straffen,
Bevor es wieder kracht.—
Bevor der Tod auf's neue,
So wie auf Radbod heut,
Zu spät für Qual und Reue,
Die Leichensaat verstreut.—
Die werden wir's erringen,
Was uns zum Schutz kommt,
Wenn wir es nicht erzwingen,
Dass die „Kontrolle“ kommt.

Was nützt das Jammern, Klagen,
Die Knappen weckt es nicht,
Die wieder jäh erschlagen
Sind fern vom Sonnenlicht.—
Und ob die Walzen wimmern
Auch wild in Todespein,
Man wird die Särge zimmern,
Man scharrt die Leichen ein.—
Viel Drunk und viel Gepränge
Ist wieder dann zu schau'n,
Es tönen Grabgesänge
Und Worte, die erbau'n.—
Die wiederum beweisen,
Dass es so Gottes Schluss,
Und noch den Himmel preisen
In frommem Redefluss.—
Ein wenig Jammern, Klagen,
Ein wenig Phrasenton,
Und dann — sie sind erschlagen
Und bald vergessen schon.—
Das ist die alte Leier,
Das ist das alte Lied,
Die Knappen-Toteneier,
Und weiter nichts geschieht.—
So haben wir's erfahren,
So geht's jahraus, jahrein,
Und wird es das Gebahren,
Auch diesmal wieder sein.
Wenn wir uns nicht aufraffen
Im Erz- und Kohlenschacht,
Und uns're Muskeln straffen,
Bevor es wieder kracht.—
Bevor der Tod auf's neue,
So wie auf Radbod heut,
Zu spät für Qual und Reue,
Die Leichensaat verstreut.—
Die werden wir's erringen,
Was uns zum Schutz kommt,
Wenn wir es nicht erzwingen,
Dass die „Kontrolle“ kommt.

5. F.

Ein Teil der Toten ist der dünnen Erde übergeben worden.
802 Kameraden sind unten abgesperrt. Sie leben nicht mehr, sie dürfen nicht mehr leben! das muß unsere Hoffnung sein. Der Gedanke wäre zu schrecklich, daß da unten in der Tiefe noch Kameraden leben könnten, die nun doch dem sicheren Tode entgegen gehen und obendrein tagelange Todesangst auszuhalten gehabt hätten. Darum unser Wunsch, daß der Schatten des Todes alle, die noch unten sind, sanft und leicht berührt hat. In dieser Frage dürfen Meinungsverschiedenheiten nicht bestehen.

Unders über die Frage, was und wer die gräßliche Katastrophe verschuldet hat? Hier gehen nicht nur die Meinungen auseinander, sondern diese Meinungen haben sich einerseits zu schweren Anklagen gegen Grubenverwaltung, Bergbehörde und Regierung, besser gesagt, gegen das im Bergbau noch vorherrschende System verdichtet und andererseits äußern sie sich in Versuchen, die schwere Schuld abzuleugnen. Nichts als Ableugnungsversuche waren die Erklärungen des Ministers Delbrück und des Ministerialbeamten Gehlenrats Meißner. Herr Delbrück hat am vergangenen Freitag im preußischen Landtag erklärt, keine so bestimmte Erklärungen, wie sie in die Presse untersiebt, abgegeben zu haben. Wir kommen auf diese Verneinerungen Delbrück's zurück. D. B. Ihnen sekundiert die Grubenverwaltung. Sie attestieren sich gegenseitig die Unschuld! Aber man vergisst dabei, wenn Bergbehörde und Bergwerksverwaltung unschuldig sind, daß die Schuldigen wo anders zu suchen sind. Ohne Schuldige gibt es keine solche Katastrophe! Das wollen wir ein für allemal festhalten. Die Organe, die herfanden und darlegten, daß Arbeiter ohne Beizahlen Schutz abgefeuert hätten, oder die ferner verbreiten, daß ein Arbeiter Dynamit am Stoß lagern ließ, ohne es zu berieseln, diese Organe, suchen nach alter Weise die Schuld auf jene abzuleben, die so oft das Kürnckel abgeben müssten: die Arbeiter. Nur grenzt die Beweisführung an Wahnsinn und sie dürfte bei jedem der etwas von bergmännischen Arbeiten versteht, auf helles Gelächter stoßen. Schüsse ohne Besatz, keine Verfehlung des Dynamits! Sind solche Behauptungen auch frakten oder verstellten Sichtbarungen entstanden? So hat es doch Methode. Die Arbeiter waren in den meisten Fällen das Kürnckel, die herhalten müssten, die Werksverwaltungen wie die Bergbehörden immer die Schuldlosen. So ist es seit vierzig Jahren.

Als am 2. August 1869 eine Schlagwetterexplosion in den Freiherrn von Burgk'schen Gräben im Blauen Grund bei Dresden 269 Bergarbeiter tötete, da war es schon für die Regierungsorgane klar, daß das Werk unschuldig an dem Unglücksfall war. Die Toten waren nicht geboren, die Rettungsmannschaften vermochten nicht einmal in die Städte einzudringen, wie auf Radbod, aber am 2. August schrieb schon das amtliche „Dresdener Journal“, daß das Werk keine Schuld trage! Die Schuld wurde auf die Arbeiter und Beamten abgeladen. Wir erinnern an Borussia. Kein Mensch konnte in den Schacht dringen, hell loderten die Flammen noch auf, aber schon meldete der Grubenvorstand, die Bergbehörde habe ihm seine Schuldlosigkeit bestätigt! Jetzt sind es Delbrück und Meißner, die nicht einmal die Vernehmung der Arbeiter abzuwarten vermochten und schon mit ihrem Urteil bei der Hand sind. Sie hatten kaum die Schwaden, die der Ventilator auf Radbod auswarf, gerochen, und schon waren sie davon überzeugt, daß in der Grube „alles

in bester Ordnung“ war, der Grubenverwaltung keine Schuld beizumessen sei! Ist das nicht zum Läufschreien? Nach den Feststellungen, die die „Bergarbeiter-Zeitung“ seit vielen Jahren nach Katastrophen — groÙe und kleine — machen konnte, da sollte man glauben, die Bergbehörde und die Vertreter der Regierung legten sich in ihren Urteilen die mögliche Reserve auf. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß, sobald die Schuldfrage aufgeworfen wird, die Bergbehörde genau wie die Grubenverwaltungen Partei sind, denen wohl die Abwehr zusteht, wenn sich Anklagen gegen sie erheben, aber nicht die Begutachtung in eigener Sache!

Die Grubenverwaltung läßt einen Missstand nach dem andern einreihen, die Bergbehörde überseht sie. Ist aber die Katastrophe da, dann treten beide zusammen und lösen eiligst die Schuldfrage und sie empören sich, wenn ihnen von anderer Seite das Recht hierzu abgesprochen wird. Vor den ordentlichen Gerichten hat der Angeklagte das Recht, befangene Richter abzulehnen, das Recht steht auch einem Kläger zu. Und im „Fall Radbod“ lehnen wir, die wir im Namen der Verunglückten und der Bergarbeiter zu reden haben, beide, Bergbehörde wie das Werk, als befangen ab. Und wir lehnen sie ab, weil wir sie nicht einmal an der Richterstelle sehen, sondern weil wir sie als die Beschuldigten als die Angeklagten betrachten. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ hat aus dieser ihrer Ansicht kein Hehl gemacht und die Redner, die in der Versammlung am Sonntag nach dem Unglück, wie auch an den darauf folgenden Sonntagen die Bergarbeitermassen zum lauten Protest gegen die Regierungsgutachter und ihre Schläglinge aufriefen, haben sich gleichfalls deutlich und klar ausgesprochen, wie sie über die Ursachen und Schuldigen denken. Sie decken ihre Überzeugung mit ihrer Person, wo und wann es auch sei. Und wir versprechen auch an dieser Stelle, daß wir nicht ruhen werden, bis volle Klärung geschafft ist, auch über Radbod; bis die Schuldfrage völlig, gelöst und schließlich mit dem jetzt vorherrschenden System in der Bergwerksverwaltung und Bergwerksinspektion gebrochen ist. Das sind wir den leidtragenden Bergarbeitern schuldig! Behörde und Werk attestieren sich die Unschuld und doch richten sich die schwersten Anklagen gegen sie. Und was das schlimmste ist, wir müssen die Anklage auch jetzt im vollen Umfang noch aufrecht erhalten!

aber durch einen Mauerdamm wasserdicht abgeschlossen und konnte somit eine Gefahrquelle nicht bilden.

4. Auch die Verwaltung nimmt an, daß bei der Explosion Kohlenstaub mitgewirkt hat. Stoffkrüppen wurden allerdings nach der Explosion von verschiedenen Rettungsmannschaften in erheblichem Umfang nicht festgestellt. Aber es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Explosion selbst auch Kohlenstaub erzeugt. Die wiederholten Sachverständigen-Berobachtungen ließen die Grube keineswegs als eine besonders Kohlenstaubgefährliche erkennen. Hauptfache ist aber, daß zur Unschädlichmachung des Kohlenstaubes dienende Ventilation in einer unzureichend und völlig ausreichenden Anlage vorhanden ist. Diese Anlage war regelmäßig im Betrieb und der Betrieb ist regelmäßig kontrolliert. Zu sagen, wie es in der Verfaunung geschehen ist, die Anlage funktioniere nicht, kann nur als eine Unwahrheit, willkürliches werden. Daß Reparaturen notwendig würden und hier und da kurze Störungen eintreten, soll hierbei ausdrücklich hervorgehoben werden, um einer missverständlichen Auffassung vorzubeugen. Jeder Sachverständige wird aber bestätigen, daß bei einem weitverzweigten, stets wachsenden, dem Gewichtsdruck ausgesetzten Höhennetz solche Unterbrechungen unvermeidlich sind. Ein schweres Geschwür wäre es, wenn, wie weiter behauptet wurde, die Anlage das wichtigste Wasser gefehlt hätte. Über ein solcher Vorwurf trifft nicht zu. Ein bei 717 Meter Teufe angelegtes Reservoir von 20 Kubikmeter Inhalt hält die Versiegelungsanlage ständig unter Druck. Diesem Reservoir wird Bergwasser, welches 20 Meter unter Tage dem Schachtloch entnommen wird, zugeführt. Weiter wird das Reservoir ständig gespeist aus dem über Tage befindlichen Hochreservoir mit 500 Kubikmetern Inhalt. Das Hochreservoir erhält den Wasserzufluss aus eisern angelegten Brunnen und, soweit notwendig, aus der nur 200 Meter entfernt liegenden Elpe. Wie bei dieser Einrichtung für den Wasserzufluss am Montag und Dienstag vor dem Unglück das Wasser den Wasserzufluss am Montag und Dienstag, vor dem Unglück das Wasser den Wasserzufluss haben soll, ist unverständlich. Für die Verwaltung steht auch das Gegenteil fest, und sie hat selbst den bringendsten Wunsch, daß nach dieser Richtung hin die genauesten Untersuchungen ange stellt werden. Es ist aber jedenfalls ein Fortschritt, wenn man die Frage der Versiegelung, in Zusammenhang bringt mit einem Vertrag, den die Verwaltung angeblich nicht mit der Stadt Hamm abgeschlossen hatte. Bei diesem Vertrag handelt es sich gar nicht um die Gewinnung von Wasser zur Versiegelung, sondern um die Gewinnung von Wasser zur Resselpfeisung. Die Verwaltung wiederholt, daß sie mit diesen Erklärungen keine irgendwie einschärfenden Verichte geben will; sie beschränkt sich vielmehr darauf, zu den großen Unrichtigkeiten Stellung zu nehmen in der Annahme, daß sie so die im Gange befindlichen Untersuchungen, deren strengste Durchführung auch sie willt, erleichtert.

Zurzeit wird die Bechenverwaltung in Wirklichkeit berichtet hat, wollen wir sehen. Sie behauptet, daß sie niemals die Katastrophe auf ein Verhülltsein der Arbeiter zurückgeführt hat. Das ist auch weder in der Bochumer Versammlung, noch in der „Bergarbeiter-Zeitung“, noch sonstwie von uns behauptet worden. Wir haben nur erklärt, daß, wenn die Bechenverwaltung schuldlos ist an dem Unglück, ebenso die Bergbehörde, wie von Delbrück und Meißner ausgeführt wurde, daß dann noch andere Schuldige geführt werden müssen, und da zeigen die Wege nur nach zwei Richtungen hin. Entweder ist die Katastrophe eine Folge der Einwirkung einer höheren Gewalt oder aber, es sind die Arbeiter und die niederen Beamten schuldig. Und nun haben wir nachgewiesen, daß sich Dinge in der Grube auf Radbod entwickelt haben, die sich zu irgend einem Unglück zuspielen konnten und auch zugespielt haben. Solche unglaubliche Katastrophen entwickeln sich allmählich und viele Kräfte wirken mit, bis das Unheil in so ungeheurem Maße eintritt. Die „höhere Gewalt“ (den wir major oder höhere Gewalt, der man nicht vorbeugen kann) schließen wir aus, weil auf Radbod diesen Kräften vorgebeugt werden konnte und vorgebeugt werden mußte.

Es sind im Jahre 1907 nach amtlicher Darstellung in Preußen auf den Steinkohlenbergwerken 26 Schlagwetterexplosionen erfolgt. Vier derselben führten den Tod von Personen herbei, 21 hatten nur Verlebungen im Gefolge und eine verlor ohne jeden Unfall. Wir sehen, der übergroße Teil der Schlagwetterexplosionen hat nicht einmal den Tod von Menschen zur Folge gehabt. Und wenn wir wohl die Antwort erhalten müssen, daß die Voraussetzungen für ein größeres Unheil greifen der Schlagwetterexplosionen nicht vorhanden waren. Diese Voraussetzungen sind nun aber in erster Linie trocken Kohlenstaub und anderweitige Schlagwetteransammlungen.

Wirst man die Frage der Unvorsichtigkeit der Arbeiter und Beamten noch in die Wagchale als Ursache der Unfälle, dann muß nachgewiesen werden, daß diese Unvorsichtigkeit nicht ihre direkte und indirekte Ursache in den Wohn- und Arbeitsverhältnissen hatten. Selbstverständlich sind auch die technischen Einrichtungen mit in den Bereich der Gründerungen zu ziehen. Fest steht, Schlagwetter können schon in ziemlicher Menge zur Explosion gelangen, ehe sie sich über ein Ort, über eine Abteilung und schließlich über ein ganzes Steigerrevier hinaus erstrecken. Das muß ja auch die Grubenverwaltung angeben, was sie auch getan hat. In einem Artikel u. a. veröffentlicht in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 20. November d. J. gibt sie als Ergebnis ihrer bisherigen Ermittlungen an, daß es sich um außerordentlich große Mengen von Grubengas gehandelt haben muß, das zur Explosion gelangte. Weiter heißt es: „Die bloße Ansammlung in einer Auskieslung der Flöze oder vor Ort eines Betriebes konnte unmöglich solche Wirkung haben.“ Kohlenstaub soll nach Ansicht der Grubenverwaltung nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben, wohl aber habe die meiste Wahrscheinlichkeit die Annahme für sich, daß das unter starkem Druck im Gebirge eingeschlossene Gas plötzlich herabgetreten ist.

Auso es hat sich um außerordentliche Mengen von Gas gehandelt. Ganz richtig! Wir haben nachgewiesen, wo sich Gasansammlungen an mehreren Stellen der Grube vorgenommen. Wir geben auch eine starke erneute Auskieslung von Gängen zu, überhaupt große Gasansammlungen, die zu verhindern die Grube nicht einmal in der Lage war, wenn sie nicht die Arbeiten in der angeordneten Weise ausgehen wollte. So stellen wir fest, daß in dem Ausbruch, wo am 29. Oktober die Schlagwetterexplosion erfolgte, die Arbeiter gleich von Anfang an mit Schlagwetter zu

Es ist selbstverständlich daß die Verwaltung der Zeche Radbod jetzt, nachdem sie Erfolg durch die Bergbehörde erhalten hat, bestrebt ist, sich auch vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Wir stehen nicht an, die Erklärung, die die Bechenverwaltung zu ihrer Rechtfertigung in der Presse abgibt, hier vollaus wiederzugeben. Wendet sich doch die Verwaltung gegen die Ausführungen, die Pokorny in der Bochumer Versammlung am Sonntag nach dem Unglück über die Ursachen gemacht hat und die sich mit den Feststellungen der „Bergarbeiter-Zeitung“ in dieser Frage decken. Die Verwaltung schreibt:

Die Verwaltung hat niemals die Katastrophe auf ein Verhülltsein der Arbeiter zurückgeführt. Für die Verwaltung ist die Ursache des Unglücks auch heute noch unaußgesetzt. Die Verwaltung sieht davon ab, heute auf die allgemeinen Vorwürfe, welche die Zeche an und für sich betreffen, einzugehen, wie z. B. auf die Frage der Lohnverhältnisse, des Arbeiterwechsels usw., denn hierüber wird in ruhigerer Zeit vollkommenen Aufklärung gegeben werden können. Sie beschreibt sich vielmehr darauf, die Vorwürfe zurückzuweisen, die den Unglücksfall selbst betreffen, und hält sich hierbei streng an den Tatsachen.

Die Verwaltung hat niemals die Katastrophe auf ein Verhülltsein der Arbeiter zurückgeführt. Für die Verwaltung ist die Ursache des Unglücks auch heute noch unaußgesetzt. Die Verwaltung sieht davon ab, heute auf die allgemeinen Vorwürfe, welche die Zeche an und für sich betreffen, einzugehen, wie z. B. auf die Frage der Lohnverhältnisse, des Arbeiterwechsels usw., denn hierüber wird in ruhigerer Zeit vollkommenen Aufklärung gegeben werden können. Sie beschreibt sich vielmehr darauf, die Vorwürfe zurückzuweisen, die den Unglücksfall selbst betreffen, und hält sich hierbei streng an den Tatsachen.

2. Gegenüber dem Vorwurf, die Verteilung des auch in der Versammlung zugegebenen großen Wetterquantums sei unrichtig gewesen, wird lediglich auf die Ergebnisse der regelmäßigen Wettermessungen verwiesen. Das durch die Messung nachgewiesene Quantum hat stets die pro Mann vorgeschriebenen drei Kubikmeter erheblich überschritten. Die letzten Messungen, die noch im November vorgenommen wurden, haben in allen Teilläufen eine Wettermenge von mehr als sechs Kubikmetern pro Kopf der Belegschaft ergeben.

3. Wenn in der erwähnten Versammlung von einem sogenannten „systematischen Ausbau“ und von „Raubbau“ gesprochen ist, so können in diesen Ausführungen jedenfalls vorläufig nur nichtsagende Schlagwörter erachtet werden. Das einzige was tatsächlich behauptet wird, ist, es sei verbotswidrig in zu großer Nähe der Schächte abgedaut worden. Demgegenüber wird festgestellt, daß in jedem Schacht 100 Meter im Radius und zwar aus allen Schalen ein Sicherheitspfeiler stehen geblieben ist, in dem Abbau nicht betrieben wird. Ein Sicherheitspfeiler in diesem Umfang entspricht durchaus bergtechnischen Grundsätzen.

Es seien dann gleich noch einige weitere Behauptungen, welche die „Raubbau“ imethode betreffen, richtiggestellt. Es ist eine Entstehung, wenn behauptet wird, daß in der östlichen Richtstrecke das flach darüberliegende Flöz 7 auf eine gewisse Länge mitgewonnen wurde, lediglich um dadurch mehr Kohlen zu gewinnen. Richtig ist vielmehr, daß diese Kohle mitgewonnen werden mußte, weil sie teils von selbst nachließ, teils sicherlich nach einiger Zeit nachgefallen wäre und dadurch die Zinnmerung gefährdet hätte. Das Mitgewinnen dieser Kohle war daher eine Folge der gegebenen Verhältnisse. Soweit Hohlräume entstanden sind, sind sie jüngst mit Holz und Bergen verpackt worden. Gerade auf diese Verpackung hat die Verwaltung sehr streng geachtet. Der sogenannte runde Stapel trifft bei 40 Meter das Flöz 3 und führt diesem die gesamten frischen Wetter zu. Der obere Teil des Stapels, welcher übrigens nur eine Breitmauer enthält, ist durch einen direkt zur zweiten Schale abziehenden Teilstrom ständig bewettert.

Ansammlung von Schlagwettern in diesem Stapel war deshalb ausgeschlossen. Mit dem erwähnten „Ausbau“, welcher nach Stunden ein Sammelbecken für Gase gebildet haben soll, ist vermutlich ein eingestelltes Nebenhauen im Flöz 4 gemeint. Dieses Nebenhauen ist

tum hatten und nachher in solchen Mengen, daß man damit nicht mehr fertig werden könnte. „Wenn das nicht anders wird, müssen wir den nächsten Aufbruch von oben absenzen!“ So hat der Betriebsführer zu den Leuten gesagt und ferner erklärt, daß anzunehmen wäre, daß unter der Sohle alles abgebaut wäre und dadurch Risse entstanden seien, die voll Schlagwetter ständen! „Also doppelt vorsichtig!“ mahnte der Herr die Leute.

Die Leute arbeiteten weiter, aber sie mußten in Schlagwettern arbeiten, die nicht fortzutreiben waren. Je höher man kam, desto schlimmer wurde es. Die Wetter standen oft hart bis an den Abstellungsquerschlag. Noch in der Woche vor der Explosion hier im Aufbruch wurde der Fahrsteiger auf die Schlagwetter außer Atem gemacht. Die Antwort war: „Ja, die kenne ich besser als meine Frau!“ Oft kamen die Leute nicht herauskommen. Ein Tag der Explosion, also am 29. Oktober, war man kurz vor Schicht mit Abtum von Schlissen beschäftigt, wo zuerst von 14 Schlissen acht geholt wurden und um 1½ Uhr wurden die letzten vier abgetragen, wovon aber nur drei Schlisse kamen. Da es auf Schicht zuging, zogen sich die Leute an, aber schon bemerkte einer von ihnen, daß es „nach Brand rieche!“ Man machte die Wettertür, die nach dem Aufbruch führt, offen, da schlug der Wind der Leute schon der Quälme entgegen. Als sie in den Aufbruch hinaufkamen, war es hell am brennen. Löschungsversuche mißlangen, da den Leuten an der zweiten Fahrte schon die Lampe ausgeschlag und Steine herunterfielen. Auf Veranlassung des Förderaufsehers wurden die ausziehenden Lutten geblendet und der Ventilator abgestellt, um so das Feuer zu dämpfen. Ein Arbeiter holte den Steiger, der gerade eingefahren war, als der Arbeiter am Schacht anlangte. Unter den am Schacht anwesenden Leuten machte sich eine große Unruhe bemerkbar und man forderte den Steiger höflich auf, doch mit der Seilschaft zu beginnen, damit kein Gefüge entstehe. Der Herr aber meinte, daß es nicht so schlimm sein könnte. Als man zum Aufbruch zurückkehrte, wurden einige Leute an bestimmte Punkte gestellt, die ihre Kameraden nicht durchlassen sollten. Der Ventilator warf viel Rauch heraus und wurde deshalb von der Lutte getrennt. Die Lutte wurde mit Wettertuch verstopft. Es kamen Steiger Cartier und mehrere andere Beamte hinzu und unterhielten sich über das, was geschehen sollte. Dieser Teil der Unterhaltung wollten wir nicht bringen, aber sie zeigt, daß man über die Größe der Gefahr in der Grube schwerte, verschiedener Meinung war. Ein Arbeiter ging zum Schacht, als er sah, daß nichts getan wurde, vielleicht auch nichts weiter getan werden konnte. Raum war er 200 Meter gegangen, wurde er zu Boden geschleudert und die Lampe ging ihm aus. Als er sie wieder anzündete, war er derartig in Staub gehüllt, daß er kaum atmen konnte. Die Folge dieser Explosion war, daß sich die Beamten verbrannten und ein Steiger auch noch einen Bein brach. Glücklicherweise wurde niemand getötet. Wir führen gerade in dieser Episode vom 29. Oktober an, wie es an manchen Stellen auf Radbod aussah. Kein Wunder, daß unter dem ersten Eindruck man auch hier mit den Herden der furchtbaren Katastrophe vermutete, was sich inzwischen als halslos herausgestellt hat.

Arbeiter wurden also in Schlagwettern beschäftigt, schafften weiter, ohne daß hier eine Rendierung kam. So ging es an vielen anderen Stellen auch. Hinzu kamen die angesammelten Schlagwetter in den Hohlräumen, die die furchtbaren Verbretterungsgerüste abgaben, wenn sie von andern Explosionen her in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Und der Kohlenstaub? Die Zechenverwaltung meint, daß er eine untergeordnete Rolle gespielt hat und in obiger Erklärung heißt es noch „wiederholte lachverständige Beobachtungen liegen die Grube keineswegs als eine besondere Kohlenstaubgefährliche erkennen“. Dieser Meinung widersprechen wir und sie wird auch von technisch ausgebildeten Leuten bestritten. So schreibt in der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ ein Steiger, gerade über die Gefährlichkeit, zu der die fethaltige Kohle auf Radbod neige. Tritt sie in großen Mengen so auf, wie uns von dukenden Kameraden von Radbod erzählt und bestätigt wurde, dann haben wir alle Ursache, dem Kohlenstaub unsere ganz besondere Aufmerksamkeit bei Beurteilung der Radboder Katastrophe zu schenken. Wie die Schlagwetterfamilienbedenken, so hat der vorhandene Kohlenstaub für die Weiterausdehnung der Explosion geforgt. Und da dieser Kohlenstaub nicht die nötige Verieselung fand, wurde er gefährlich und immer gefährlicher, je weniger berieselte wurde. Noch einmal: Eine Explosion, gleichgültig ob sie durch Entzündung von Schlagwettern oder Kohlenstaub entstand, konnte ebensoviel wie ein plötzlich austreibender und entzündender Bläser eine solche Verheerung anrichten, wie es durch die Explosion auf Radbod geschah, wenn nicht Kohlenstaub und angesammelte Schlagwetter in den verschiedensten Teilen der Grube die Träger und Verbreiter der Explosion bildeten. Darum mußten Schlagwetteransammlungen, auch an töten Punkten der Grube vermieden werden, ebenso galt es, den Kohlenstaub ungefährlich zu machen. Was wir in voriger Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ feststellten, ist alles andere, was eine Abwendung oder auch nur eine Verhinderung von Explosionen in sich schloß. Es bleibt dabei, was wir schrieben: nicht ein Fota gehen wir zurück, wenn die Grubenverwaltung nicht überzeugenderes Material für sich herbeibringt als das, was sie in der Presse veröffentlicht hat. Im Übrigen raten wir der Grubenverwaltung, doch noch nach Wiederaufnahme der Bergungsarbeiten nach „Kohlenstaub“ zu suchen. Sie wird auf dieser Suche dann noch mehr „Glück“ haben wie bisher. Eine Anfrage: Weiß die Bergbehörde wie die Zechenverwaltung, daß der keine Kohlendraht bei Gewinnung von Kohlen mit im Staub verpackt wurden. Und kannen beide die Gefährlichkeit einer solchen Manipulation?

Unter weiterem will die Verwaltung unsere Darlegung, daß der § 11 der bergpolizeilichen Vorschriften, die Sicherung gegen Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen betreffen, vielleicht nicht in Anwendung gebracht sei, zerstreuen. Wir hatten eine diesbezügliche Anfrage an den Minister gestellt und es wird uns die Antwort der Zechen genügen, wenn ihre Darstellung uns von unseren Kameraden auf ihre Richtigkeit hin bestätigt wird. Wenn die gesetzlich abgesonderten Wetterabteilungen mit gesonderten Wetterströmen vorhanden waren und wie die Zechen bekannt güt, soll es zehn solcher Abteilungen gegeben haben, dann beweist das nur, daß auf anderer Seite die Dinge sehr schlimm gestanden haben. Sonst hätte die Explosion diese Wetterströme und Wetterabteilungen nicht durchbrochen und sich auf andere Abteilungen in solcher Weise ausdehnen können, wie es geschah. Bezüglich der Verteilung des Wetterzentrums müssen wir schon bei unserem Standpunkt verharren: das Gas tritt aus, das Gas muß fort! Ist es nicht möglich, die Schlagwetter durch eine gute Wetterführung zu beseitigen, dann muß die Arbeit verlossen werden, bis die Gefahr vorüber ist. So verlangt es das Gesetz. Das man den gesetzlichen Vorschriften aber in dieser Beziehung auf Radbod nicht die nötige Beachtung entgegenbrachte, dafür bringen wir sehr leicht Beweise. Man lese nur, was wir über die Arbeit in dem Aufbruch weiter oben schrieben und was wir in voriger Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ zu sagen hatten!

Wir haben nie und nirgends behauptet, daß verbotswidrig in zu großer Nähe des Schachtes mit dem Kohlenabbau begonnen wurde, sondern lediglich gesagt und geschrieben, daß die Gesellschaft zu Radbod gehört, am Kohlen holte, was heraus zu holen war und daß die hohe Förderziffer eben ihren Grund darin hatte, daß der Abbau in der Nähe vom Schacht aus vor sich ging, was uns jetzt auch durch die Erklärung der Zechen zugegeben wird. Verbotswidrig halten wir schließlich eine Auszündung der Zündzeile, ohne für

eine genügende Verpackung zu sorgen. Dadurch entstehen Sammelbecken für Schlagwetter, wie wir sie feststellen könnten. Was wir hierüber gesagt haben, halten wir auch in vollem Umfang aufrecht.

Wir erlauben uns an dieser Stelle noch einige Bemerkungen über den Staub und die Auslegung der Zechen. Wir haben gesagt, daß die Arbeiter durch die Explosion bezv. durch die darauf folgenden Einstürze der Strecken in der „Mausefalle“ steckten und soweit sie lebten sich nicht retten konnten, weil die zusammengebrochenen Strecken und die Bründe den Weg zum Schacht versperrten. Eine Verbindungsstrecke mit andern Schächten fehlte, infolge der weiten Entfernung. Die Arbeiter saßen in der „Mausefalle“ fest und mühten, wenn sie noch lebten, elendiglich unkommen. Das zeigt die Gefahren, die selbst das Doppelchachtsystem mit sich bringt, wenn die Schächte zu nahe beieinander stehen. Auch hierüber haben wir mit einer Menge technisch gebildeter Beamten gesprochen, die die Mängel dieses Doppelchachtsystems anerkannten.

Die Bergbehörde sollte entweder die Zubehörnahme eines Werkes

folgung verbieten, bis Verbindungsstrecken mit andern Gruben hergestellt werden können, oder aber sie sollte auf eine weitere Entfernung der Schächte auf einer Zeche von einander dringen oder einen andern Ausweg suchen, die die Rettungsmöglichkeit im Bergbau besser ermöglicht als es auf vielen Zechen heute der Fall ist. Ein Vorschlag, der die Bergarbeiter in einen „Sack“ schafft, ist unseres Erachtens äußerst gefährlich und muß befehligt werden.

Weiter wollen wir fragen, wie es kommt, daß die Wettersohle auf Radbod nicht zur Flucht bei einer eventuellen Katastrophe eingerichtet war? Sollte das technisch unmöglich sein? Wir bezweifeln das. Es geht, wie uns mitgeteilt wird, ein Stapel von der zweiten nach der ersten Sohle, die jetzt als Wettersohle dient, aber dieser Stapel ist zu nahe am Schacht, andere Aufgänge nach der Wettersohle auch in den weiteren Abteilungen fehlen. Auch hierüber verlangen wir Auskunft.

Aufzugsverlangen wir ferner ob der Grubenventilator — es ist nur einer vorhanden, also kein Reserveventilator da — immer in Tätigkeit war? Die Zechen ist nun erst seit zwei Jahren in Betrieb; es machen sich an einer Maschine resp. Ventilator allmählich doch längere Reparaturen notwendig! Wie, wenn aus diesen oder anderen Gründen der Ventilator in der Unglücksnacht gestanden hätte? Eine Anfrage, nicht eine neue Unklage soll es sein! Hat der Ventilator gestanden, wenn auch nur auf kurze Zeit, dann ist das schlimm für eine schlagwetterreiche Grube wie Radbod! So etwas läßt sich am Manometer feststellen, wenn nicht Einfüllung verhindert haben. Doch wir ersuchen um Antwort, weil das Stillstehen des Ventilators zu den Möglichkeiten gehört, die zu Explosionen führen können. Fachleute ersuchen uns, auch diese Frage in Erwägung zu ziehen.

Wenn die Verwaltung weiter sagt, daß die Verieselungsanlage in Ordnung war, so glauben wir ihr das, nur fühlte oft die Hauptröhre, und das ist das Wasser. Wir stellen Duhende von Zeugen, die uns bestätigen, daß der Wassermangel ein solcher war, daß er in den Tagen vor dem Unglück und schließlich am Unglücksstage selbst zu einer Katastrophe wurde.

Es kommt nicht, wie es nötig war und oft genügt geriebelt werden. Wenn das Werk erklärt, daß hier alles in Ordnung und die Kontrolle eine regelmäßige war, so soll heißen, daß die Kontrolle „alles in bester Ordnung stand“, so ersuchen wir um Nachprüfung unserer diesbezüglichen Anschuldigungen, die wir auch in diesem Falle aufrecht erhalten müssen. Wir können verstehen, wenn die Werksverwaltung großen Wert darauf legt, daß festgestellt wird, daß die Verieselung eine solche war, die die Gefahren beseitigte, die vorhandener Kohlenstaub nun einmal bei Explosionen mit sich bringt. Wir haben gleichfalls großen Wert auf diesbezügliche Feststellungen gelegt und uns darum an jahrelange Bergleute um Aufklärung gewandt, daß wir wie gesagt, nicht anders können, als unser Beschuldigungen auch noch dieser Richtung hin aufrecht zu erhalten. Also verlangen wir nicht nur eine Untersuchung sondern auch nachher Aufklärung über das Ergebnis dieser Untersuchung. Wenn man will, stellen wir uns zur Verfügung. Ja wir verlangen es, daß man auch uns über die Katastrophe hört!

In der „Söldischen Zeitung“ (Mittagsausgabe vom 19. November) und in der von uns schon angezogenen „Bergwerks-Zeitung“ lesen wir, daß am Mittag des Unglücksstages die Wasserleitung, die zerstört war durch die Explosion, wieder in Ordnung war. Uns aber versicherten Rettungsmannschaften, daß sie am Nachmittag den Brand hätten an einigen Stellen löschen können, wenn sie auch nur einigermaßen genügend Wasser gehabt hätten. So leicht wie sich die Zechenverwaltung die Verantwortung macht, geht das doch nicht!

Nein, dreimal nein; es war in der Grube nicht alles in Ordnung! Man stelle uns vor den Strafrichter und wir werden zeigen, daß wir am unrechten Platze stehen, andere vor ihm zu stehen haben. Wer sie sind, das haben wir deutlich genug ausgeprochen.

Vögelich wirkt die Berichtigung der Werksverwaltung, daß es sich bei dem Vertrag mit der Stadt Hamm nur um die Gewinnung von Wasser zur Heizung handelte, nicht um die Gewinnung von Wasser zur Verieselung. So oder so! Um die Herbeischaffung von Wasser zu allen Zwecken, die Betriebsgefahren ausschließen, muß es sich handeln, ob durch Vertrag oder nicht! In der Berieselung des Kohlenstaubes hat es gemangelt, dabei bleiben wir, allen Berichtigungen zum Trotz! Und die Bergbehörde mußte ein wachsames Auge haben, ob alles vorhanden und eingerichtet war, was zur Sicherheit des Betriebes da sein mußte. Dazu gehört nicht, daß Anlagen da sind, sondern daß die Anlagen auch ihren Zweck vollauf erfüllen.

Ein weiterer Rechtfertigungsversuch der Zechen.

Auf dem Zechenplatz schlug die Grubenverwaltung in vergangener Woche folgenden Anschlag an:

„Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ steht, daß ein Bergmann Karl Meyer einem Berichterstatter u. a. erzählt haben soll, er habe im Revier des Steigers Carriere gearbeitet. Dort sei am Montag und Dienstag voriger Woche während zwei Schichten in einem Tropfen Wasser im Revier gewesen. Dort habe der Kohlenstaub zuweilen so hoch gelegen, es fehlte an richtiger Wetterkontrolle. Die weiteren Strecken seien stellenweise schlecht und so klein gewesen, daß man nur auf dem Bauche kriechend durchgekommen wäre. Wasser sei nie dort gewesen. Der Sprecher habe in der Mitte von etwa 100 Mann gesessen, die die Worte des Sprechers bestätigten. Wir sagen hierdurch eine Belohnung von 100 Mk. für denjenigen aus, der uns den Sprecher derart namhaft machen kann, daß die gerichtliche Vernehmung des Mannes möglich ist.“ Bergwerksgesellschaft Trier, gez. Jansen.“

Dieser Anschlag ist von der Presse gern weiter verbreitet worden. Und was hat sich herausgestellt? Nicht ein Meier, sondern der Bergmann Gard hat erklärt, daß die Angaben an den „Lokal-Anzeiger“ von ihm stammen, leider habe der „Lokal-Anzeiger“ die Sache übertrieben und wiedergegeben. Er habe von Wassermangel geredet — nicht von einem Tropfen Wasser, gesprochen habe er von vieler nicht von fühlbarem Kohlenstaub. Im Übrigen decken sich seine Ausführungen mit dem, was die „Bergarbeiter-Zeitung“ gebracht hat, was nun auch der Staatsanwalt weiß. Gard hat sich der Zechenverwaltung zur Verfügung gestellt. Auf der Zechen hat er eine Stunde lang gelesen, um sich bei möglichen Betriebsbeamten zu melden. Gard war dann nach Hamm gefahren, als er per Bahn nach Hause wollte, wurde er von einem Gendarm angehalten und dem Staatsanwalt vorgeführt und verhört. Wie gesagt, dem Staatsanwalt hat er gesagt von dem Wassermangel, schlechter Verieselung, von viel Kohlenstaub usw. Die Deutsche Bergwerkszeitung wird nach diesen Feststellungen ihre Empörung wohl auf den Gefrierpunkt bringen müssen. Sie hat sich zu früh empört. Es mag ja in der Natur der Deutschen Bergwerkszeitung liegen, daß sie für die Grubenbarone durch die

und dann geht, aber nötig ist wohl nicht, daß sie die Daseinsfähigkeit mit der Nachricht noch verschwinde, daß sich Gard noch fröhlich aus dem Staube machen wollte und vorzeitig genug verhext wurde. Gard ist frei und verfügt keine Lust, abzudampfen, da Gard das, was er wirklich über die Misstände auf Radbod gesagt hat, voll aufrecht hält. Warum im Nebrigen die Aufregung? Viel besser als Gard es sagen konnte, ist die „Bergarbeiter-Zeitung“ an die Aufdeckung der Misstände gegangen. Falls die „Deutsche Bergwerkszeitung“ ihrer Erfahrungswerte auszuwischen hat, mag sie es doch hier ruhig tun. Bis jetzt hat aber die „Deutsche Bergwerkszeitung“ noch nicht einmal den Versuch gemacht, unsere Angaben zu entkräften, was ihr auch nicht gelingen dürfte. Es steht schlimm um ein Organ, das, wie die „Deutsche Bergwerkszeitung“, Bergbehörde und Zechenverwaltung zu verteidigen hat, wie jetzt bei Radbod.

Wir stellen fest, daß bis jetzt nicht Meister, Ausschusmitglieder und Beamte verhört wurden und wie wir hören, hat es an Ober und Brüder für diese Leute nicht gefehlt. Was soll das heißen?

Eine gewaltige Demonstration der Ruhrbergleute.

Sehen wir von einigen Nebensächlichen, aber dennoch stark besuchten Bergarbeiterversammlungen ab, so waren am vergangenen Mittwoch wohl 25 000 Bergarbeiter auf den Beinen, um in den von Bergarbeiterverband einberufenen Versammlungen in Bochum, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen und Oberhausen gegen die Mischnahme auf den Gruben zu protestieren. Den Toten von Radbod sollte die Begegnung geschaffen, den Lebenden aber die Mahnung mit auf den Weg gegeben werden, nicht zu ruhen und zu rasten, bis ein vernünftiger Bergarbeiterabschluß die Sicherheit in den Gruben erhöhe. In Essen sprachen Huic, Landtagsabgeordneter Leinert und Arbeitsschreiter Becker, in Dortmund Polkorn und Bartels, in Oberhausen Sachse und in Gelsenkirchen Polkorn. In einer zweiten Versammlung sprachen hier Böfpler und Polkorn. Den härtesten Besuch wies die Versammlung auf dem historischen „Schiffenhoft“ in Bochum auf, wo Huic, Sachse und Leinert nochmals referierten. 7000 Menschen füllten den gewaltigen Saal und selbst die bürgerliche Presse muß zugeben, daß tausende Bergarbeiter wieder umkehren mußten, weil sie keinen Platz fanden. Nicht besser erging es tausenden Kameraden in den anderen Versammlungen. Die Stimmpung der Ruhrbergleute über das Radboder Unglück ist eine sehr ereignisreiche. Wer daran noch zweifelt, dem wird am Mittwoch der Zweite hierüber geschwunden sein. Wie wäre es geworden, wenn der Verband am gleichen Tage die Versammlungen in größerer Anzahl über das ganze Ruhrgebiet verteilt hätte? Letzter war die Zeit hierzu zu kurz und sie drohte auch. Frühzeitig genug sollten noch die Parlamente in der Reichshauptstadt kunde erhalten, daß es mit der Geduld der Bergarbeiter vorbei ist. Hier mit dem Bergarbeiterabschluß! Hier mit Arbeiterkontrolleuren! Diese Wünsche der überlebenden von Radbod, die gellend an das Ohr des Hohenholzprinzen drangen und immer wieder wiederholt wurden, sind auch die Wünsche der gesamten Ruhrbergleute, gleichviel welcher Richtung. Und diese Masse läßt sich ihr Recht, ihr Leben selbst mit zu schützen, nicht mehr lange vorenthalten. Das müssen sich jene niemanden, die auch angelichts der furchtbaren Katastrophe glauben, den Bergarbeiterwünschen mit Mischnahme begegnen zu können. Verweigert man den Bergarbeiter den besseren Lebensabschluß, dann wird der Kampf um ihn kommen. Dieser Kampf wird dann einfach zur Notwendigkeit. Zu der heutigen Bergwerksausicht, die nicht verhindern kann, daß sich Leichenhügel an Leichenhügel in immer größeren Maßstäben wölben, hat die Bergarbeiterfahrt kein Vertrauen mehr. Folgende Resolution wurde in den Versammlungen vorgelegt und einstimmig angenommen:

Resolution.

Die heutige Bergarbeiterversammlung protestiert entschieden gegen den, schon wieder von Vertretern der Bergbehörde unternommenen Versuch, bevor auch nur die eigentliche Untersuchung der Unglücksursachen beginnen könnte, die Zechenverwaltung, Betriebsleitung und Bergbehörde von jeder Schuld rein zu waschen. Die Versammlung erblickt darin eine Beschimpfung der toten Kameraden im Schachte Radbod.

Soweit die bisher von wirklich betriebskundigen und sachverständigen Leuten mitgeteilten Einzelheiten über die Zustände in dem Unglückschachte ein Urteil zulassen, kann es nur lauten: Die Bergbehörde muß neben der verantwortlichen Werksdirektion auf die Versklagung.

Für die erfahrenen Bergarbeiter steht fest, daß ein derartiges Rieseneventil sich unmöglich ereignen könnte, wenn die gesetzlich und bergpolizeilich vorgeschriebene Betriebsicherheit zu jeder Zeit vorhanden war. Alle gegenwärtigen Erfahrungen führen die öffentliche Meinung irre und sind lediglich geeignet, den bitter notwendigen Bergarbeiterabschluß zu hinterziehen.

Wir fordern den Reichstag und namentlich auch den Bundesrat auf, nunmehr allen Einreden der Grubenkapitalisten zum Trotz an die Schaffung eines Reichsberggesetzes heranzutreten, das den modernen Grubenbetriebsverhältnissen voll auf Rechnung trägt. Wir fordern die deutlich weitgehendsten gesetzlichen Vorschriften zum Schutz der Bergarbeiter vor kapitalistischer Willkür und den immer mehr sich häufenden Betriebsgefahren. Wir fordern, um die exakte Durchführung der verlangten Schutzbestimmungen überwachen zu können, das Recht, aus den Reihen der Arbeitnehmer Gütekontrollen vorzuhängen. Ohne eine unmittelbar von den Vertretern der Arbeiterschaft ausgeübte Werkskontrolle würden auch die besten Gesetze für die Praxis unwirksam bleiben.

Wir appellieren an die berufene Volksvertretung, wie appellieren an jeden fühlenden Menschen! Wenn auch die furchterliche Katastrophe auf Schacht Radbod, wie die früheren Massenunglücke, nicht Veranlassung zur Erfüllung unserer Forderung nach gründlichem Lebensschutz sein wird, dann überleben die Verhinderer des Bergarbeiterabschlusses die Grubenarbeiter der Bergwerkszeitung.

Falls alle bürgerlichen Zeitungen nehmen Notiz von dieser Massenkundgebung der Bergarbeiter — nur eine Anzahl Zentrumsgesellschaften schweigen entweder, wie die „Gelsenkirchener Zeitung“, die Versammlungen ganz tot, oder täuschen der Daseinsfähigkeit vor, daß es sich um Versammlungen handelt, die nicht vom Bergarbeiterverband arrangiert waren. Die „Westf. Volkszeitung“ berichtet sogar, daß die Versammlungen von den beiden großen Verbänden einberufen worden seien. Die „Essener Volkszeitung“ weiß selbst nichts von der Riesendemonstration in Essen. Sie läßt sich durch Wolfs Depeschen-Bureau in einer kurzen Notiz hierüber berichten. Die „Tremontia“ in Dortmund berichtet zwar über die Versammlung „dasselbst, hat aber bis heute die Beschimpfung der Radboder Kameraden“, die von der „Tremontia“ als eine Horde wilder Menschen, als bejammerte Meute u. a. bezeichnet wurden, noch nicht zurückgenommen. Die Zentrumspresse hat zu tun, die milden Gaben und ihre Spender zu verzeichnen, wie die Berichtigungen der Grubenbesitzer ohne jede Bemerkung dazu aufzunehmen. Und diese Presse verlangt dann, daß die Bergarbeiter ihr das Abonnementengeld massenhaft ins Haus schleppen. Ausgefrochte Geschäftsjuden sind es in christlich-zentrumlichem Gewand — nichts weiter!

Wir wollen noch mitteilen, daß obige Resolution den Abgeordneten des deutschen Reichstages zugegangen ist.

Jahr	Vohn erhöhungen		Vohnkürzungen	
	Beteiligte Arbeiter	Gesamtbetrag der Vohn erhöhung pro Woche M.	Beteiligte Arbeiter	Gesamtbetrag der Vohnkürzung pro Woche M.
1898	678 905	1 158 000	—	—
1899	606 558	1 088 020	—	—
1900	701 419	887 620	4 018	5 280
1901	820 249	680 080	892 028	1 891 700
1902	12 888	14 200	780 000	1 480 580
1903	178	180	764 588	882 000
1904	2 684	2 740	680 160	641 080
1905	9 622	9 420	201 840	204 280
1906	402 852	571 100	2 504	5 000
1907	826 715	9 584 120	788	2 100

Die Zahl der hier einbezogenen Steinbrucharbeiter betrug in jedem Jahre nur einige tausend. Nicht einbezogen sind die Arbeiter, deren Löhne auf- und niederschwanken, aber am Jahresende gleich hoch wie am Jahresanfang waren.

Das reine Ergebnis der Vohnschwankungen war — wie in allen Gewerben zusammen — in den Jahren 1898—1900, 1906 und 1907 ein Vohngewinn, in den Jahren 1901—1905 ein Vohnverlust der beteiligten Arbeiter. Der Vohngewinn stellte sich in der Woche: 1898 auf 1 158 000 M. (oder 1,70 M. für den beteiligten Arbeiter), 1899 auf 1 088 020 M. (1,60 M.), 1900 auf 887 620 M. (4,70 M.), 1904 auf 680 080 M. (1,80 M.) und 1907 auf 8 501 060 M. (4,20 M. für den beteiligten Arbeiter). Der Vohnverlust machte 1901 insgesamt 1 252 680 M. in der Woche aus (oder 1,10 M.) für den beteiligten Arbeiter, 1902 1 480 580 M. (2,20 M.), 1903 882 000 M. (0,90 M.), 1904 688 840 M. (0,90 M.) und 1905 284 840 M. (1,50 M. wöchentlich für den beteiligten Arbeiter).

Der Gesamtbetrag der Vohn erhöhungen übertraf den Gesamtbetrag der Vohnkürzungen bedeutend; auch der auf einen Arbeiter in der Woche entfallende Vohngewinn war gewöhnlich höher als der auf einen Arbeiter treffende Vohnverlust.

An den nach Streiks oder Aussperrungen herbeigeführten Vohnänderungen waren in jedem Jahre nur verhältnismäßig wenige Bergarbeiter beteiligt und zwar: 1898 27 667, 1899 826, 1900 1447, 1901 678, 1902 4739, 1903 670, 1904 686, 1905 970, 1906 1597 und 1907 910. Die häufigste Art der Herbeführung von Vohnänderungen ist entweder Verhandlung vor Eingangsämtern oder Beratung der Vohnfragen durch die Vertreter der beteiligten Parteien. Bis 1902 wurden die Löhne vieler Bergarbeiter (1898—1900 je 126 000, 1901 135 000, 1902 140 000) auf Grund gleitender Lohnskalen geändert.

An Arbeitszeitverkürzungen waren im Jahre 1898 786 Bergarbeiter beteiligt, 1899 3 228, 1900 27 610, 1901 1072, 1902 566, 1903 82, 1904 8, 1905 21, 1906 80. An Arbeitszeitverlängerungen hatten 1899 550, 1903 28 und 1904 90 Bergarbeiter teil. Das reine Ergebnis der Arbeitszeitänderungen war mit Ausnahme eines Jahres eine Verringerung der Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden, und zwar 1898 um 3/4 Stunden auf einen Beteiligten, 1899 um 8/4 Stunden, 1900 um 6 Stunden, 1901 um 9/4 Stunden, 1902 um 9 Stunden, 1903 um 3 Stunden, 1905 um 4 Stunden und 1906 um 28 Stunden; 1904 war das Ergebnis eine Verlängerung der Arbeitsdauer, 1907 kam keine Veränderung vor. Nach Streiks wurden Änderungen der Arbeitszeit herbeigeführt, woran 1898 60 Bergarbeiter, 1899 1815, 1900 270, 1901 449, 1902 106, 1904 90 und 1905 21 Bergarbeiter beteiligt waren. Auf die Verkürzung der Arbeitszeit haben in Großbritannien nicht nur die Bergarbeiter, sondern die Arbeiter aller Berufe viel zu wenig Gewicht gelegt. Im Bergbau steht nun die Einführung des gesetzlichen Arbeitstages bevor. F.

Beamtenbestechungen auf den fiskalischen Saargruben.

Die Untersuchungen über Durchsteheren auf den staatlichen „Mustergruben“ an der Saar nehmen ihren Fortgang, wobei immer neue Belastungsmomente zu Tage gefördert werden und trotzdem der erste große Prozeß ziemlich resultlos verlaufen ist, wünschter mancher Beamte sich doch in ein „besseres Land“. Auf Grube Göttelborn sind drei weitere Beamte, zwei Fahrsteiger und ein Steiger, vom Dienst suspendiert und mit in Arrestgezustand versetzt. Von dieser Grube wird im Januar, wenn die zweite Serie im Bestechungsprozeß aufgeführt wird, ziemlich die Hälfte der Beamten auf der Auflagebank erscheinen und unter ihnen angeblich die schweren Jungens. Auch die Grube Dondweiler soll von der Untersuchung erfasst und auch hier ein Beamter schon so schwer bestellt sein, daß er vom Dienst suspendiert und auf halbes Gehalt gebracht wurde. Doch Gott verläßt einen „königlichen“ Steiger nicht und so hat er Arbeit gefunden auf der — Bürgermeisterei. Die Lawine ist am Rollen, wie viele Opfer sie noch mit in den Abgrund reißen wird, weiß vorläufig niemand.

Die Bergbehörde ist mit dem Ergebnis des ersten großen Prozesses nicht zufrieden, wie das aus einem Artikel des „Bergmannsfreund“ hervorgeht, in dem geflagt wird, daß es selbst der Gerichtsbehörde trotz der wichtigen Hilfsmittel des Strafgesetzbuches nicht möglich war, Licht in dieses häßliche Dunkel zu bringen. Aus der Häufstein der Zeugnisverneigerung schließt die Bergbehörde, daß noch viel mehr Bergleute sich schuldig fühlen als angeklagt waren oder verurteilt wurden. Wenn bei mehreren Beamten auch nur einfache Bestechung ohne pflichtwidriges Handeln angenommen, die Arbeiter in diesen Fällen freigesprochen würden, so werden sie dennoch nicht dem Urteil ihrer Beamten und Kameraden entgehen, was wohl soweit heißen soll: „Abgelegt werden sie dennoch.“ Daß bei dem Prozeß nicht mehr herausgekommen ist, davon ist die Bergbehörde allein schuld, denn die unbegreifliche Zurückhaltung der Zeugen lag nicht etwa in der Furcht vor dem Strafgesetz oder einem Badischen Gefängnis, sondern in der Furcht vor der Ablegung vor der wirthschaftlichen Hinrichtung. Die Bergleute, die Geld geben, haben es gegeben, um nichts falsch bestehen zu können, obwohl sie laut Arbeitsordnung wußten, daß das Geldgeben bei Strafe der Entlassung verboten ist. Wollte die Bergbehörde klugheit, wollte sie Licht in das Dunkel gebracht haben, mügte sie den Bergleuten Immunität eräthen, mügte sie sämtlichen Verdächtigen und Zeugen eröffnen: Wenn sich beim Gericht heraußstellt, daß die Beamten die Schuld trifft, werdet ihr nicht abgelegt, trifft jedoch euch die Schuld, dann müßt ihr ziehen. Dann wären die Bergleute schon mit der Sprache herausgerückt, denn auch sie sind mit dem Ergebnis absolut nicht zufrieden. Die Bergbehörde müßte das schon deshalb tun, da ihr doch aus dem Hilger-Krämer-Prozeß die denkwürdige Frage bekannt war: „Herr Präsident, wer gibt mir die Garantie, daß ich nicht abgelegt werde, wenn ich hier unter meinem Eid die Wahrschafft jage?“

Diese Garantie müßte den Bergleuten gegeben werden, dann nahm die Bergbehörde tatsächlich Licht in das häßliche Dunkel bringen will, dann müßte sie beim zweiten Prozeß ihren Vorschlag befolgen und sie wird sehen, es kommt mehr heraus als sie wünscht. Wenn die Bergbehörde anscheinend auch nicht recht befriedigt ist mit dem Schiedsgericht, das den Beamten Vollmachtsgewicht nicht genügend aufsetzt, so träßt sie auch hier einen Teil Schuld, daß nicht genügend Auf-

klärung geschaffen wurde. Der Sachverständige der Bergwerksdirektion stellte dem Fahrsteiger Heck das bestezeugnis aus und sagte, daß er stets die höchste Leistung erzielt hätte. Dahingegen wird uns von Arbeitern mitgeteilt, daß Heck auf Neben einen Querschlag trieb, aber durch die Untersuchungen mitten aus der Arbeit gerissen und nach Zweckmäßig verlegt wurde. Unter Heck stand das Metergedinge auf 80 M. pro aufgeschlagenen Meter, jetzt steht es unter denselben Gebligverhältnissen auf 55 M. Der Nachfolger Heck reduzierte das Gedinge sofort um 10 M., setzte andere Parteidinner an Stelle der Heck'schen und als die Bergleute trotz des reduzierten Gedinges noch weiter 8 M. verdienten, reduzierte er noch um 5 M., also auf 60 M. und als bei diesem Gedinge noch über 8 M. verdient wurden, zog man weiter 10 M. pro Meter ab, so daß heute pro Meter 25 M. weniger gezahlt werden als unter Heck, die Kameraden trotzdem noch denselben Vohn verdienten! Dieses Experiment mußte der Bergbehörde und auch den Herren Direktionsbeamten bekannt sein, dennoch hat er davon kein Wort mitgeteilt und doch liegt es im Interesse der Oeffentlichkeit, zu erfahren, wie unter der Leitung des „Wichtigsten“ Beamten 25 M. mehr gezahlt wurden als unter der Leitung eines „schlechteren“.

Will die Bergbehörde Klarheit, will sie Licht, dann folge sie unsern Rat und sie wird so viel Licht bekommen, daß das ganze Direktionsgebäude erleuchtet wird.

Aus unseren Rechtschutzbureaus.

Das Arbeitersekretariat Waldenburg hatte im Monat September eine Besuchsziffer von 588 Personen, dazu 92 wiederholte Besucher; im Monat Oktober 578 ersetzt und 118 wiederholte Besucher. Die Gesamtbesuchsziffer der beiden Monate betrug 1918 Personen. Die Zahl der erstellten Auskünfte betrug im September 143, im Oktober 163; davon wurden schriftlich bearbeitet im September 240, im Oktober 280. Gewerkschaftlich organisiert waren von den Septemberbesuchern 326, politisch organisiert 180, nicht organisationsfähig 149. Von den Besuchern im Oktober waren 280 gewerkschaftlich, 103 politisch organisiert; nicht organisationsfähig waren 162. Von den 1812 Auskünften entfallen auf

	September	Oktober
Arbeiterversicherung	147	148
Arbeits- und Dienstvertrag	88	118
Bürgerliches Recht	210	197
Strafrecht	74	79
Gemeinde-, Staats-, Steuer usw. Angelegenheit	75	68
Arbeiterbewegung	20	23
Privateversicherung und Sonstiges	20	81

Aus den Berggewerberichten.

Am 16. d. M. fanden am Berggewerbericht in München zwei interessante Verhandlungen statt. In der ersten Verhandlung stellte der Ankläger A. von Marienstein auf Auszahlung von sechs Schichten wegen sofortiger Entlassung. Arbeitsschreiter H. J. M. München vertretet die Klage. Der Arbeitsschreiter H. J. M. München gab zu, daß hier ein Verstoß gegen die Arbeitsordnung vorliege, und erklärte sich bereit, im Vergleichswege die Schichten zu entschädigen. Anders natürlich der Steiger B. M. N. K., der eine Odele hieß, worin er meinte, Alles er A. sei zu Recht von ihm verklagt worden, weil eine Säuberung durch den Steiger entstanden sei, die hundert Hunde ausmachten, und obendrein die Materialversicherung auch gerechen werden müsse. Bärnitzel war es ja, der den Kläger mit den Worten aus der Grube wies: „So, nun packe deine sieben Zwischen und schau, daß du zum Denzel kommst!“ Nach Berechnung des Vorstandes, Herrn Dr. Spatz, waren es aber nur sieben Hunde, die versäumt wurden, was Bärnitzel denn auch schiefstellte angeben mußte. Mag sein, daß sich auch zu Neuerungen hinreihen ließ, kurz, die Sache wurde mit drei Schichten entschädigt. — Der zweite Fall betrifft einen Säger deselben Werkes. Da der Säger christlich organisiert war, hatte er auch einen christlichen Sekretär als Beistand, der aber, wie es schien, mit der Arbeitsordnung d. o. Werkes auf dem Kriegsfuß steht, sonst wäre er auf den vorteilhaftesten Vorschlag, dem Kläger B. drei Schichten zu zulassen, eingegangen. Säger B. war als Säger beschäftigt. Als aber einmal die Sägbühne ausgingen, sollte er bei gleichem Vohn Breiterschichten und ähnliche Arbeiten ausführen. Das, meinte nun B., sei nicht mit der „Würde“ eines Sägers vereinbar, weshalb er sofort selbstständig und ging, um hernach sechs Schichten einzutragen. Arbeitsschreiter H. J. M. München wollte in keiner Weise den Mann schädigen und bot B. aus Willen drei Schichten an, um die Sache aus der Welt zu schaffen. Eine Einigung konnte aber nicht erzielt werden, denn der christliche Vertreter hielt den B. auf, auf diesen Vorschlag nicht einzugehen und die Sache am Amtsgerichte weiterzuführen. B. wurde abgewiesen und wird auch am Amtsgericht nichts erreichen, denn die Arbeitsordnung wird man auch dort nicht auf den Kopf stellen.

Zur Reform der Berginspektion.

Mehr Bergarbeiterbeschützung.

Die Grube Frankenholz in der Pfalz, die am 1. Dezember 1897 durch eine Schlagwetterexplosion, bei welcher 53 Kameraden ihr Leben eingebüßt haben, zu einer traurigen Berühmtheit gelangte, weist auch heute noch Zustände auf, die dringend Besserung erfordern. Gerade jetzt, am offenen Massengrab von 350 Braven Knappen, fordern die Wälzer Bergleute von der Bergbehörde, daß sie ein wachsames Auge hat auf die Zustände in den einzelnen Betrieben. Auf Frankenholz, so wird uns von dortigen Bergleuten mitgeteilt, würde seit Monaten nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebensanlagen, während andere behaupten, daß die Rohre gelegt, die Berglebensanlage fertiggestellt sei, jedoch nicht benutzt würde, weil kein Wasser vorhanden sei. Es wird also Aufgabe der Bergbehörde von Zweibrücken sein, sich die Berglebensanlagen der Grube mal etwas näher anzusehen und falls unsere Kameraden unter diesen Zuständen bestehen müssen, soviel zu tun, um die Bergleitung zu bestimmen, daß sie nicht mehr gegraben, obwohl der Kohlenstaub nicht eingedickt, sondern höchstens in den Strecken lagere, die Lust oft derart mit Kohlenstaub geschwängert sei, daß man wie in den alten Herbststiebel wandere. Wie wenig die Bergleitung benutzt wird, erhebt am besten daraus, daß ältere Bergleute der Meinung sind, auf Grube Frankenholz gebe es überhaupt keine Berglebens

Mißstände auf den Gruben.

Oberbergamtbezirk Dortmund.

Bericht Graf Bismarck. Schacht I und IV. Steiger G. von hier bezeichnet die Kameradschaften, die seiner Ansicht nach noch nicht genug geprägt haben, als Kameraden, und ist es daher kein Wunder, wenn auch den Arbeitern, wie das schon vorgekommen ist, die Geduld ausgeht und sie sich zu tätlichen Beleidigungen hinreißen lassen. Der Schuldige ist, wie die Verhältnisse liegen, nur der Steiger. Beschweren sich die Arbeiter über Holzmangel, dann heißt es: „Ihr müsst mehr Kohlen liefern, dann bekommt ihr auch Holz, oder: Es ist bald Schalt, es hat solange gegangen und wird auch noch die eine Stunde gehen.“ Nur Berg sind keine Fahrwege vorhanden, langes Holz müssen sich die Arbeiter durch den Berg tragen. Der Betriebsführer renomiert immer mit seiner stärkeren großen Leistungsfähigkeit; wo andere mit drei Mann 18 Wagen liefern, will er selbst allein 30 Wagen geliefert haben. Die Wachkäuse ist oft zu klein. Das Strafen wegen unreiner Kohlen wird sehr schwarz gehandhabt. Ist eine Arbeit auf drei Drittel belegt, so läuft sich meist schwer feststellen, welches Drittel die unreinen Kohlen geliefert hat. Das macht aber nichts, bestraft wird doch, und zwar der mutmaßliche Täter. Wirklich sehr bequem.

Oberbergamtbezirk Bonn.

Grube Maria (Hauptgrube). In geradezu unglaublicher Weise wird hier das Wagenmullen gehandhabt. Die Feststellung, ob der Wagen unrein ist, erfolgt erst auf der Lesebank. Da aber hintereinander Wagen auf Wagen gefüllt werden, ist es nicht, wenn die Kohlen auf dem Lesebank kommen, nicht mehr möglich, festzustellen, welcher Wagen unrein war, sodass Wagen genutzt werden können, die völlig rein sind. Kein Nullen der Wagen bleibt es aber nicht allein, sondern es wird auch außerdem bestraft. Besteht für Grube Maria das Berggesetz, welches das Nullen verbietet, nicht? Hoffentlich gibt uns die Bergbehörde auf diese Frage Antwort! Daß die Wochtkäuse viel zu klein und daher überfüllt ist, haben wir schon kritisiert, doch ist keine Kritik erfolgt. Fehler könnten sich die Arbeiter noch in den neben der Waschkaut liegenden sogenannten Kassebude aufhalten, seitdem aber die Arbeiter dort die Krankenschule unterschreiben, ist das nicht mehr gestattet, unbarmherzig werden sie hinausgetrieben.

Grube Nordstern. Bedingungsverzerrungen und Strafwesen, gepaart mit dem Überfahrtshemmungswesen, stehen hier in vollster Blüte. Die Handlungswweise des Steigers Sch. verdient öffentlich kritisiert zu werden. In Flöz 7 wurden eine Kameradschaft von zwei Mann und eine von vier Mann schlapp, weil nicht genügend Luft vorhanden war. Auf ihrer Belegschaft wurde dem Steiger wurde ihnen mit Verlegung in Flöz 1 gedroht. Auch wird Kameraden, die nicht doppelt fördern wollen, mit Verlegung in Flöz 1 gedroht. Wenn die Zustände im „Musterschöf“ 7 so sind, dass die Kameraden schlapp werden, wie mag es dann erst in Flöz 1 aussehen? Sind die Arbeiter infolge schlechter und geringer Luft marodiert worden, dann wird ihnen auch noch gedroht, dass sie nur acht Rechte vom Lohn erhalten sollen. Die Fahr- und Luftröhre sollen so schlecht sein, dass, wenn in der Förderstrecke ein Bruch vorkommt, die Arbeiter vor Ort wie eine Massen in der Falle sitzen. Wir machen die Grubenvorwaltung und Aufsichtsbehörde darauf aufmerksam. Seitdem das Motoröl abgelaufen und Füllungsdruck eingeschafft ist, wird nicht mehr gearbeitet, sondern Rausbau an der Gesundheit der Arbeiter im wahren Sinne des Wortes getrieben. Bruch auf Bruch wird aus Kosten der Arbeiter wiederhergestellt. Dass dabei die Löhne immer mehr zurückgehen, ist leicht begreiflich. Die Hauptgrube ist Kohlen, Kohlen, und nochmals Kohlen. Wie es in der Bibel heißt, münzen die Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft das Stroh zu den Ziegelsteinen selbst suchen, ähnlich geht es auch auf Nordstern. Hat jemand Holz zum Verbauen notwendig, so läuft er in der Regel einen halben Tag hin und her, ehe er solches findet. Jedenfalls wäre es angebracht, wenn die Herren Reviersteiger das Material aus den abgebauten Strecken befeitigen lassen, bevor dieselben zu Bruch gingen und den Arbeitern das Baumaterial geliefert wurde, damit die Kameraden nicht, wie jetzt, die halbe Zeit auf der Suche nach Holz zubringen müssen. Hoffentlich wird Abhilfe geschaffen.

Grube Schallmauer. Bekanntlich wurde hier in der Fabrik im vorigen Jahre von Seiten des Verbändes durch einen eintägigen Streik eine allgemeine Lohnherabsetzung herausgeschlagen. Danach schien aber den meisten Kameraden der Verband überflüssig zu sein, und sie lehrten denselben den Rücken. Heute aber war die Verwaltung bei der Hand und hat die errungenen Zugeständnisse wieder genommen. Die Arbeiter aber tragen daran selber die Schuld, denn wären sie dem Verband treu geblieben, so würde die Verwaltung die Lohnherabsetzung nicht vorgenommen haben, da eine organisierte Arbeiterschaft gegen diese Verschlechterungen Front gemacht haben würde. Die Grube ist der reinste Laubensitz, es herrschen dort die schrecklichsten Verhältnisse. Die Gedinge stehen bedeutend niedriger, als vor fünf Jahren, sodass es der äußersten Leistung bedarf, wenn die Kameraden noch 5 Mk. Lohn herauszuholen wollen.

Provinz Sachsen, Brandenburg, Thüringen.

Grube Saxonie. Der neue Obersteiger Mr. glaubt die erfahrene Verhältnisse hier dadurch in Schwung bringen zu können, dass er den Arbeitern von dem ohnehin viel zu niedrigen Gehalt noch 2-3 Pf. pro Wagen abzieht. In den Zeitungen werden fortgesetzt Arbeitnehmer unter glänzenden Versprechungen gesucht. Es wird da gesagt, bis 8 Mt. pro Schicht könnten verdient werden, dabei gilt es Betriebspunkte, wo beim besten Willen keine 8 Mt. verdient werden können. Sind die Arbeiter mit dem Gehaltsabzug nicht zufrieden, so wird ihnen gesagt, sie könnten sich nur nicht auf die faule Seite legen, dann könnten sie immer noch etwas verdienen. Bestraft wird nach Daten, 18-30 Mt. prangt jeden Tag am schwarzen Brett. Die Verhältnisse in der Grube sind schlecht, es fehlen eine Menge Laufbretter, Abortkübel sind zu wenig da, auch wird der Abbau nicht immer ordnungsmäßig betrieben.

Königreich Sachsen.

Grube R. G. Hale (Werdau). Wehe, wenn sie los gelassen — — Der Obersteiger dieses Werdes, Herr G. ringt, ist ein recht „liebenswürdiger“ Herr. Schon am Führtor, sobald er das Fördergerüst verlassen hat, geht das Schreien los, trotzdem kein Mensch weiß, was los ist, sodass der Revierzimmler ihm zuruft: „Während Sie sich doch!“ Dabei gebracht er Ausdrücke wie „Lumpen, Doppel-Lumpen, Saubengels, Schweineg, Faulenzer und dergl. mehr“. Bei den jüngeren Arbeitern erregt dieses Auftreten selbstverständlich Heiterkeit, bei den erwachsenen und älteren Arbeitern aber berechtigte Entrüstung. Waren dieselben nicht so aufgeklärt und gebildet, käme es manchmal zu Zusammenstößen, denn häufig kann man hören, wie Arbeiter sagen: „Ich musste mich halten, es hätte garnicht viel gefehlt, so hätte ich ihm etwas in die H... . . . gehauen!“ Am 10. November war der Herr wieder einmal völlig aus Hand und Band, sodass die Arbeiter das schlimmste befürchteten. Sogar mit Ausdrücken wie „Anarchistenbande“ usw. war er um sich worauf der Revierzimmler erwiderte: „So einen Obersteiger wie Sie sind, gibt es im ganzen Zwischenrevier nicht!“ Auch wollte dasselbe ausfahren und der Herr Dr. Wolf vorstellen werden, um sich über die Handlungswweise des Obersteigers zu beschweren. Mit der Entlastung sieht es nicht besser aus wie mit der Behandlung, denn die Löhne sind ununterbrochen. Während im vorigen Jahre nicht unter 40 Mk. ausgezahlt wurden, ist es jetzt schon vorgekommen, dass nur noch 30 Mk. ausgezahlt wurden. Die vor Jahren gewährte Teuerungsabzugszone ist damit verschwunden. Weil nun die Leute sich nicht damit zufrieden geben, sollte es ein Versehen sein. Diese Versehen des Herrn Obersteigers kennt die Belegschaft aber zu genau, ist es doch schon vorgekommen, dass ein und derselben Ortsbelegschaft viermal hintereinander der Lohn nicht stimmt, was immer auf Versehen beruhte. Einem vor kurzer Zeit entlassenen jedoch jetzt wieder eingestellten Arbeiter wurden pro Schicht 1 Mk. weniger gezahlt wie seinen Kameraden, mit denen er arbeitete, was auch ein „Versehen“ war. Wäre dasselbe nicht wieder eingestellt worden, hätte er sich schwerlich an Herrn Dr. Wolf wenden können, wodurch er dann zu seinem Gelde gelangte. Mit Rücksicht auf das Werk kann der Obersteiger angeblich höhere Löhne nicht zahlen, da nichts verdient worden ist. Da sollte man doch auch sonst etwas sparsamer sein und nicht Bahnschienen, Schlamms- und Wasserleitungsröhre zerbrechen lassen, wie das auf Rus 22 der Fall ist. Nun muss der Revierzimmler alles weghecken, damit der Herr Bergverwalter nichts mehr davon sieht.

Oberbergamtbezirk Breslau.

David-Grube, Konradthal, 1. Abteilung. Auf diesem Werke scheint man auch mit der Bergpolizeiverordnung nicht gerade genau zu rechnen, denn wenn auf einem Bremsberg ein Gefäß aus dem Geleise füllt, wird es ohne anzuhängen wieder eingehoben. Anhänger-

leuten kennt man dort überhaupt nicht. Es gibt auch viele Stellen, wo es nötig wäre, Barrières anzubringen, und wo solche vorhanden sind, sollte doch daraus gebürgt werden, dass sie benutzt werden. Die Schachtanschläger, Aufseher und Schlosser fahren in einem Schacht ein und aus, der zur Mannschaftsförderung garnicht eingerichtet ist; es ist auch an den Stufen kleinerer Schutzworrichtung angebracht. Die Gesundheit der Arbeiter wird fast garnicht beachtet, die Trinkwasserbehälter sind sehr schwach, ebenso der Jährling, denn das Wasser bleibt meistens bis zwei Tage stehen und geht somit in Fäulnis über. Auch die Untreiberei ist hier gut organisiert, denn auf der Grundstrecke fahren neu bis zehn Mann, welchen man extra einen Aufseher stellt und sie benötigt, mit vier Wagen zu fahren. Wenn jedoch einmal eine Revision kommt, pfeilt es ganz anders, da wird es den Arbeitern bei Strafe verbieten, mit mehr als drei Wagen zu fahren. Auch verlangt man von den Leuten, entgegen der Arbeitsordnung, eine halbe Stunde länger zu fahren, ohne dass man denselben eine Vergütung dafür gewährt. Auch der Holztransport geht auf ganz unmoderne Weise vor sich, sogenannte Holzhunde gibt es hier nicht, die Haulenute müssen das Holz eben auf den Förderwagen mitnehmen. Das ist aber besonders im Winter eine schwierige Arbeit. Wenn das Holz naß und eisig in die Grube kommt und rutscht auf dem Wagen hin und her, kann es leicht passieren, dass bei dem rollen fahren, zu welchem die Leute genötigt werden, das Holz, namentlich in den Kurven, an einen Stein oder Stoß anfasst und dem betreffenden Arbeiter eine schwere Kopfverletzung bringt. Auch ist es üblich, dass Beiträge zur Sterbe- oder Unterstützungsstiftung und Begeisteerstücke im Lohnbuch nicht extra vermerkt, sondern dem Abdrucke ausgeschrieben werden. Bekanntlich werden solche Ausgaben bei der Einschätzung zur Einkommensteuer abgerechnet, was aber nicht möglich ist, wenn sie nicht im Lohnbuch eingetragen sind. Die gelben Reichstreuen petitionieren, dass die Nebenschichten nicht mehr bei der Steuererhebung mitgerechnet werden sollen und die Gewerbeverwaltung rechnet noch solche Ausgaben zum Steinwerden. Wenn sich aber ein Arbeiter gegen solche Missstände mutzt oder den Krankenschein nimmt und dabei bemerkt, wodurch er sich die Krankheit ausgezogen hat, erhält er die Kündigung. Auf dem Krankenschein wird das sofort vermerkt und der Arbeiter damit von vorherne zum Simultanen gestempelt.

Friedensgrube. Wir haben hier einen neuen Steiger erhalten, der sich mehr durch seine Grosssprecherei, als durch Fachkenntnisse auszeichnet. So erzählt uns der Herr, dass die Bergleute der Preussengrube, wo er hergekommen ist, hier 80 bis 100 Wagen leisten würden, anstatt wie wir zu drei Mann 30 bis 60 Wagen. Das hier andere Bergungs- und Flözverhältnisse betrifft, und wenn wir noch mehr „wüssten“ wollten, noch mehr Unglück passieren würde, diesen Einwand steht der geistreiche und humane Herr damit abzutun, dass er sagt: „Was ist denn weiter dabei, wenn es euch die Knochen kaput schlägt, dann erhalten ihr Unfallrente und wenn ihr gleich weg seid, dann werden wir euch in den Wagen und die Sache ist erledigt.“ Wenn wir solche Beamte haben, die berufen sind über die Sicherheit der Arbeiter zu wachen, dann ist es kein Wunder, dass sich die Unfälle bis ins Ungewisse steigern. Neugierig sind wir, ob auch der Herr Direktor derselben Meinung ist, bezüglich der Bewertung unserer Gesundheit und unseres Lebens. Vor 4 Uhr das Ort verlässt, dem will der neue Herr nur 1 Schicht fahren. Wir sollen doch aber um 4 Uhr schon ausfahren. Bei bergtechnischen Fragen scheint der Herr nicht viel Ahnung zu haben, denn er stellt an die Hauer oft Fragen, über die man sich wundern muss. — Auch wird auf dieser Grube die Tsifffahrt immer noch nicht ordnungsmäßig geregelt, trotzdem schon oft darüber Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Beamten gewesen sind. Bis um 5 Uhr und länger muss man oft unten im Schacht stehen und frieren, nachdem man bei der Arbeit ganz nahegeschwitzt war. Warum ist auch bei der Aussahrt kein Beamter, wo alles drunter und darüber geht? Bei der Einsahrt gibt es doch Beamte genug, meist drei, welche uns so schnell wie möglich heruntrekren. Vor lauter Arbeitslust scheint es hier gar keine Zeit zur Zeitrevision zu geben. Ist das etwa bei uns nicht nötig? Weiß die Bergbehörde davon? Soll wieder erst ein größeres Unglück passieren, bevor man Renneddy hofft?

Augschgrube (Bismarckgrube). In der zehnten Abteilung wird hier sehr gelangt über unpraktisches Offenheit des Marktfestes am Schichtschluß. Ein großer Nebelstand ist auch, dass am Sonnabend zwölfständig gearbeitet wird. Während andere Arbeiter am Sonnabend vielleicht eine Stunde früher Schlaf machen, müssen die Arbeiter der Augschgrube zwölf Stunden arbeiten, damit sich der Profit der Unternehmer noch mehr häuft. Die Mittags- und Nachschicht wird dadurch jedesmal um ihren Sonntag gebracht. Aber was schadet das, es sind ja doch nur Arbeiter!

Ruhrsgrube (4. Abteilung, Weißstein). Sehr oft kommt es hier vor, dass den Kameraden Kohlenmengen verloren gehen. Nach Ansicht des Steigers Schor kann nur die Spigubüro der Kameraden, indem einer dem anderen die Kohlen wegnimmt (unzeichnen), Schuld sein. Steiger Schor ist nicht einer der Dummsten, er weiß, wie überall, auch hier Mat. Den Leuten, denen Kohlen fehlen, wurde befohlen, außer dem gewöhnlichen Zeichen noch im Innern des Wagens eins zu befestigen. Stimmen nun die Nummern der beiden Zeichen nicht überein, so hoffte man dadurch den Nebeltäter erwischt zu haben. Doch auch dieses Mittel scheint zu keinem Resultat zu führen. Im Gegenteil, ist es dazu angepasst Unschuldige zu treffen. Wie es kommen kann, beweist ein Vorfall, welcher am 7. November einem Kumpel passierte. Als dieser einen Wagen füllen wollte, bemerkte er, dass in dem Wagen ein Zeichen befestigt war. Hätte der Betreffende den Wagen gefüllt, ohne das Zeichen zu bemerken, so hätte ein Unschuldiger büßen müssen, was dem Herrn Steiger gewiss wieder Verantwortung gegeben hätte, über manchmalige Belohnung der Arbeiter seitens des Reichstagsabgeordneten Sachse zu lamentieren. Wir meinen, solche Zustände wären zu vermeiden, wenn die Grubenvorwaltung auf den Wagen anbringen ließe, die ein herabfallen der Zeichen unmöglich machen.

Gottesegengrube (Oberschleien). Im Badehause des Hillebrandshauses müsste unbedingt bessere Ordnung geschaffen werden. Es ist nicht, dass dort kein Wasser zum Baden und wenn welches da ist, dann ist es nicht warm. Auch der Schwung und Schlamme müsste regelmäßig bestmöglich werden, denn jetzt steht es formal in der ganzen Bude. Dann wäre es auch dringend notwendig, dass eine besondere Abteilung für Kinder unter 16 Jahren eingerichtet wäre. In der Jugendabteilung warden sich die Oberhauer. Wir wissen nicht, ob sie vor uns schämen? Weiß die Verwaltung davon? Will sie darum nicht Ordnung schaffen? Wenn man für Sonntagsabschichten bestellt wird, dann müsste auch die Verwaltung die Möglichkeit schaffen, dass man nach vollendeter Arbeit aussahrt kann, nicht dass man von früh bis abends unten abgesperrt bleibt wie am letzten Sonntag, sonst wird überhaupt niemand mehr Sonntags einfahren. Die Behandlung seitens der Beamten lässt auch sehr viel zu wünschen übrig. Anstatt dass man vom revidierenden Beamten mit „Glück auf“ begrüßt wird, hört man meistens: „Ihr Donnerwetter schweine“ und so ähnlich. Steiger Schiefe zeichnet sich darin ganz besonders aus. Bei den Beamten kann man sich nicht beschweren — weil man gleich mit schlechter Arbeit oder Entlastung bestraft wird; deshalb werden wir uns durch die Zeitung an die zuständigen Justizien, damit Abhilfe geschaffen wird.

Wenzelslausgrube. Nebel-Zustände herrschen hier fast überall, welche die vielen Unfälle, welche passieren, erschärfen lassen. In der Abteilung des Steigers Krügel herrscht ein großer Holzrausch. Es ist doch vorgesehen, dass über acht Tage keine Bergzüge zu sehen waren. Der Wenzelslausstollen ist voll Wasser und die Leute haben täglich das Bergmüssen, ihre durchzogen zu müssen. Einige Breiter-Laufscheiter genannt — sind vorhanden, aber in einer Verfassung, dass die Leute die Knochen darüber brechen können. Reservelampen kennt man anscheinend auf Wenzelslaus nicht. Erklären den Arbeitern einmal die Lampen, müssen sie waren bis dieselbe wieder von über Tage zurückkommt. Draufbahnen scheint man auch nicht zu kennen. So verzögerte vorigen Monat ein Kumpel dadurch, dass er im 1500 Meter Querschlag eingeschafft wurde. Da die Verlegung eine schwere war, wurde der Betreffende ganz einsam in einen Kohlenwagen gepackt. Dieser Wagen wurde dann mit vollen Wagen an die Maschine gehängt und fort ging es in schnellstem Tempo. Im 1500 Meter Querschlag blieb der Wagen mit dem Verletzten stehen, bis sich einige Kameraden seiner annahmen. Vor einigen Wochen verlängerte im Wenzelslausstollen-Schacht die Bremse. Der Korb ging, sobald der volle Wagen darauf geschoben wurde, ohne dass die Bremse geöffnet war, schon ab. Schon waren einige Männer an der Belastung der Bremse beteiligt, doch nichts dieses altes nichts. Der Bremer wurde nun vom Fahnhauer Bittner II und vom Aufseher Vogel ruhig zum Korb gebracht, um die Kette zu holen. Trotzdem die beiden Beamten wussten, dass der Bremer, wollte er die Kette erlangen, in den Förderraum steigen müsste, arbeiteten sie weiter an der Bremse herum. Plötzlich ging ihnen ein angehängtes Rad durch und verlegte den Bremer am Hinterkopf. Wie leicht werden hier durch die Unvorsichtigkeit der Beamten der Bremer gestorben. Obwohl die Verwaltung die Gewohnheit hat jedes kleinste Vergehen

mit Strafe zu belegen, kann sie doch, wenn es sich um einen ihrer lieben, g. V. einen reichstreuen Bürger handelt, auch anders. Nam' da vor kurz' Zeit der reichste Einwohner G. V. ganz „besiegelt“ zur Schule. Er hatte sich, angelau mit Tonkratzsteider, Macke und Kompe geben lassen und kam so auf die Hängebank um einzufahren. Die Fahnhauer Josef Ulrich und Robert Herchel hielten ihn aber zurück, mit der Bemerkung, dass es ja „besiegelt“ sei. V. ließ sich aber nicht abschicken, hatte er doch, wie er sagte, die Erlaubnis zum Einschalten vom Steiger-Pfleger erhalten. (!!) Als die Beamten ihn trotzdem zurückließen, machte dieser einen hellsoßen Radlauf. Als der letzte Korb einfuhr, wollte V. auf diesen springen, trotzdem der Aufseher schon das Signal zum Bleiben gegeben hatte und der Korb auch bald in die Tiefe ging. Wäre der Aufseher nicht tieflich auf seinem Posten gewesen, so wären sicher beide in den Schacht gefallen, da V. den Aufseher packte. Wir fragen, was wäre für ein Spektakel gemacht worden, wenn das so ein böser Wandler gewesen wäre? So aber war es ein getrennes Schädel, wo, wenn ein solches etwas austrafst, der Mantel der Liebe darüber gedeckt wird.

Neue Gefahren!

Wir machen die Bergbehörde auf folgende neuen Gefahren aufmerksam. Von zuverlässiger Seite wird uns von Beche Borussia u. a. geschrieben:

„Schon mehrere Male ist durch die „Bergarbeiter-Zeitung“ auf die Wetterverhältnisse, speziell auf die Bewertung einzelner Betriebspunkte und deren Gefährlichkeit aufmerksam gemacht worden. Manches ist ja geändert und auch einzelne Arbeitspunkte sind gestundet worden. Aber doch sind noch Betriebspunkte vorhanden, deren Gefährlichkeit nicht zu unterschätzen ist; so ist z. B. im Ausbruch I. Flöz 19 b. in der Mühle ein Ort von 200—250 Meter ins Feld gestellt und jetzt ohne durchschlägt zu sein gestundet worden. Die Ruten sind ebenfalls ausgebaut worden und steht somit das ganze Ort voll Sdsplagwetter. Vor am Eingang der Strecke singt man jetzt an zu pfeifen, denn hier hat man ja einen durchgehenden Weiterzug, aber durch die Depression der frischen Wetter werden die Schlagwetter in dem Ort immerhin in Bewegung gebracht und ziehen sich demnach vor dem Rohrstöck herauf. Auf dem oberen Ort wird man das liegende nachgeschossen; wie leicht ist es da möglich, dass einmal bei einer plötzlichen stärkeren Ausströmung, und diese ist leicht möglich, eine Explosion erfolgt.“

Schon vor neun Jahren ist es gelungen, dass durch das Regen eines Schusses die Leiter zur Explosions gebracht worden sind. Warum wurden hier die Ruten ausgebaut? Der § 24 der V. P. B. sagt ausdrücklich, dass alle nicht belegten Grubenbaue entweder zu bewerten oder durch festen Verschlag abzuriegeln sind. Dieses ist hier nicht der Fall und machen wir deshalb die Vermalung und die Bergbehörde hierauf aufmerksam, um neue Explosions zu verhindern.“

Weiter wird uns von Borussia u. a. noch geschrieben: „Am Samstag den 14. November, gleich nach Aufnahme der Morgensicht hielt es, der Einschalten kommt und die Monteurleiter gaben den Rieselmeister Hinweisung, recht flott und lässig zu rießen. Ja, es wurde auch gleich bekannt gegeben, welchen Weg derselbe nehmen wird. Er, der Einschauer, kommt von der vierten Schiele im Flöz 11 herunter, hielt es im Revier 1. Bei der Besichtigung dieses Reviers traf der Einschauer und mit denselben der Inspektor Alster den Rieselmeister an, wie derselbe gerade eine gestundete Arbeit berieselte. Hier wischte sich nun folgendes Gespräch ab: Inspektor Alster: Wer ist das dort unten? — Antwort: Der Rieselmann. — Inspektor Alster: Kommen Sie mal herauf. Diese Arbeit ist doch gestundet und Sie wissen doch, dass gestundete Betriebe nicht bereit sind zu werden brauchen. — Der Rieselmann: Jeden Tag macht ich das auch nicht, nur mal an und zu, denn hier geht noch Wetterzug her und da sammelt sich noch immer Staub an.“

Der Einschauer: Wo kommt der Weiterzug her, wie geht der? Nach Informierung durch den Inspektor Alster sagte der Einschauer, dann hat der Mann recht, wenn derselbe diese Arbeit bereitstellt. Zu dem Rieselmann: Sagen Sie mal, wie halten wohl schon Nachricht dageworfen könnte? — Der Rieselmann: Ich kenne Sie ja gar nicht. — Der Einschauer: Ich bin der Einschauer Lehnkuh. — Der Rieselmann: Ich wusste nichts davon, dass Sie kommen. Der Revierleiter aber hält ihn kurz vorher noch gesagt, er solle schnell rießen, denn der Einschauer läme. Der Rieselmann sagte also die Unnahbarkeit, um sich nicht selber schädigen zu wollen. Nach eins: In denselben Tage, während der Aufzettelung durch den Einschauer Lehnkuh, wurde die Kameradschaft im Flöz 11, Rieselnummer 18, vor ihrer Arbeit weggenommen und im Flöz 20 auf der Söhlentaste beschäftigt. Die Mittagsdienst führt wieder vor ihrer alten Arbeit an. Ferner wird im Flöz 20, wodurch eine Stunde lang gestundet war, der Söhlentaster abgebaut. Ein alter nicht mehr betriebstätiger Bremsberg, sowie die alten Strecken und ein im Aufbau befindlicher Bremsberg von ungefähr 45 Meter Höhe, welcher aber jetzt gestundet ist, stehen voll Feuer, Schlagwetter. Für die Bergbehörde gibts also, wenn sie ein weiteres Maßnahmen erläutern will, Arbeit in Fülle.“

Straßenspendemarken.

Carnap. Im Monat Dezember.
Grenzgängen. Im Monat Dezember.
Steele. Für den Monat Dezember.
Winden bei Hannover. Im Monat Dezember.

Bibliotheken.

Mauel. Die Mitglieder werden erfreut, die Bibliothek mehr wie bisher in Anspruch zu nehmen. Dieselbe ist jeden Sonntag von 12 bis 2 Uhr geöffnet.

Krankenunterstützung.

Teiningshausen. Das Krankengeld wird jeden Sonntag vor dem 15. des Monats beim Kassierer ausgezahlt.

Madbod.

Für die hinterzeichneten der auf Stadtbod vereinigten Bergarbeiter gingen bei dem unterzeichneten ein:

Von Gastwirt Hoffmann in Bochum	durch Parteikassierer Berlisch in Berlin	5,- M.
" Otto Geith in Brandenburg	" Ertrag der Volksversammlung v. 15/11. 105,74 "	"
" " Gessangverein Alpenverein	" " 8,- "	"
" Hermann Jochmann in Alstaden	Ertrag der Versammlung vom 18/11.	176,02 "
" 6. Sahr, Bochum	2,- "	"
" einen Kaufmann, durch G. Schie, Bochum	3,- "	"
" August Uhler in Bochum	2,- "	"
" Ertrag der Versammlung am 18/11.	284,40 "	"
" Union Dünner in Hochscheidt (Ertrag der Volksversammlung des Kaiserstaates vom 15/11.) 53,40 "	"	"
" Louis Altmüller, durch Anton Jozolin in Türen bei Teplig	42,44 "	"
" Jakobson in München gef. i. e. Bäckereibetrieb	40,- "	"
" Fr. Waldheuer (Ertrag der Versammlung in Westerholt vom 18/11.)	9,- "	"
" Robert Hermann, Breslau	157,80 "	"
" Ertrag einer Tellerversammlung.	157,80 "	"
" Soz. Verein, Distrikt Halle bei Bremen	8,40 "	"
" durch Parteikassierer Berlisch, Berlin	30,50 "	"
" Ebd. Sahr, Danzig	5,- "	"
" Herm. Verdon, Tirschenreuth (Ertrag der Versammlung in Pleiststein, Oberpfalz)	5,- "	"
Summa: 949,51 M.		

Paul Horn, Verbandskassierer.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

In allen Versammlungen, soweit dies nicht geschehen:

Neuwahl der Ortsverwaltung für 1909.
Bürgerschaft und umliegende Zahlstellen. Jeden Mittwoch, abends 7 Uhr. im Gewerkschaftshaus.
Schmiedebach. Jeden Donnerstag, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Unterhombach. Jeden letzten Sonnabend im Monat, nachmittags 4^{1/2} Uhr, im Rathaus.
Waldbro. „Zum Hirsch.“
Groß-Möhneburg. Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 7 Uhr, im Rathaus.
Hombach. Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 6 Uhr, im Rathaus.
Nödingen. Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 7 Uhr, im Rathaus.
Märkischholz. Jeden Sonntag nach dem Zahltag, vormittags 10 Uhr, im Rathaus des Herren Voit in Waakirchen; Zahltag der Beiträge.

Jeden Sonntag nach dem 25. des Monats:

Auerbach. Abends 7 Uhr, im Rathaus in Auerbach.
Bredenbühl. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Wienand.
Eversbach. Abends 7 Uhr, im Restaurant „Amjellat“.
Große. Nachmittags 3 Uhr, im Rathaus „Zum Schwarzen Vogt“.
Schedewitz. Abends 7 Uhr, im Restaurant des Schedewitzer Konsumvereins.
Spittel. Nachmittags 3^{1/2} Uhr, im Rathaus des Herren Emil Weingartner.
Bielau. Abends 7 Uhr, im Rathaus des Herren Arno Leistner.
Woldan. Abends 7 Uhr, im „Brauereihaus“.

Jeden leichten Sonntag im Monat:

Alt-Lüdig. Nachmittags 3 Uhr, im Rathaus des Herren Wohl (Brauerei).
Argenort. Nachmittags 3 Uhr, Wo? sagt der Vater.
Aßeln. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Heinrich „Aßeln“.
Berger-Borsdorf. Vorm. 11 Uhr, im Rathaus des Herren Thesbürger, Niederbühl, 100.
Bergerhausen-Nützenheld. Vorm. 11 Uhr, im Rathaus des Herren Wilhelm Göbel.
Bergkamen. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren H. Lüge.
Bittermark. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren H. Lüge.
Bochum IV (Präsidium). Vormittags 11 Uhr, im Rathaus des Herren Heinrich Schäffer, „Zum Grünsicht“, Höfchenstraße 17.
Bönen. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren Rudolf Bleck.
Brakel. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Janzen.
Breitenhain. Nachmittags 3 Uhr, im Rathaus in Breitenhain.
Buellau-Hausen. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Bernhard Kroll.
Vorberg. Referent zur Stelle.
Dahlhausen I. Vormittags 11 Uhr, im Rathaus der Witwe Steinßüller.
Dahlhausen-Öberholzsch. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Schäffer.
Dellwig. Vormittags 11 Uhr, im Rathaus der Witwe Thießsänger in Vorberg, Niederbühl 100.
Deesen. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Friedrich Wölde.
Ende. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Steymann, Auf den Pöthen.
Egen (Mühle). Vormittags 11 Uhr, im Rathaus des Herren van de Voos, Schürenhausen.
Egling. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren Stünnes in Bochum.
Hachen. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Waldbann.
Hattingen. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren Stünnes, Hegerstraße.

Herdebe. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus der Witwe Halschard.
Höddinghausen. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Michael Peter: Steueramt.
Hösten. II. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren W. Bräuer.
Hohenbozel. Nach. 4 Uhr, im Rathaus des Herren Hartendorf in Wittinghausen.
Höster-Wenning. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Molath.
Reich. Vormittags 11 Uhr, im Rathaus des Herren Wittinghoff.
Langenbreer II (Höfel). Vormittags 11 Uhr, im Rathaus des Herren Brautahl.
Euer. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Weinkind (siehe Hähnlein).
Vorberg. Referent zur Stelle.
Linden (Mühle). Nachmittags 5 Uhr, beim Kameraden Paul Schwind, Kreuzstr. 1, Gladbeck. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren Bahls, Wellinghofstraße.
Lünen-Nord. Vormittags 11 Uhr, im Rathaus des Herren Mühlbau.
Niederbühl. Vormittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren W. Häßler.
Niederschönberg. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren W. Sach.
Neubodenhausen. Nachmittags 3 Uhr, im Rathaus in Neubodenhausen.
Wöllan. Abends 5 Uhr, im Rathaus „Feldschlößchen“.
Rüthen. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Simon.
Mathenbach. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Adolf Brandner, „Grüttisfeile“.
Wülfelhausen. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren W. Häßler.
Schneegberg. (Zeitangabe fehlt.) Im Rathaus „Zur Wartburg“.
Schmiedebach. Nachmittags 3 Uhr, im Rathaus des Herren Thüben.
Schwerterbeck. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren Engels.
Stecke. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Sommer.
Sonntag, den 29. November 1908:
Vuer. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren Bredenbrod, Hagenstraße.
Vorberg. Referent zur Stelle.
Delingenhausen. Nach. 4 Uhr, im Rathaus des Herren Freßendorf; Vorberg.
Frohlinde. Vormittags 10 Uhr, im Rathaus des Herren Mathe in Frohlinde.
Heerlen. Nachmittags 3 Uhr, im Rathaus „Zum Kardinal“.
Herne. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Krebs, von der Hochstraße Ritterstraße. — Vorberg. Referent zur Stelle.
Hohendorf. Abends 5 Uhr, im Rathaus der Witwe Schreyer in Hohendorf.
Vorberg des Kameraden Krause, Wellinghofstraße.
Holzwiede. Nachmittags 3 Uhr, im Rathaus des Herren Griebe, Chausseestraße.
Langenbeck I u. II. Nach. 5 Uhr, im Rathaus des Herren G. Beaufort, Grabeloh.
1. Die vorbestehenden Vergewerbegegenstände. 2. Auflistung eines Handdaten. — Referent zur Stelle.
Mettinghausen-Öd. Nachmittags 3 Uhr, im „Kräutbad“. Vorberg. Metz. 3. Stelle
Metz. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus der Witwe Lindau in Metz, Poststr. 32.
Vorberg. Referent zur Stelle.
Sterkrade I und II. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus des Herren Heinrich Witting.
Vorberg über Zweck und Nutzen der gewerkschaftl. Organisation. Metz. zur Stelle.
Wittenbühl II. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus der Witwe Metz, Wittenbühl.
Aufstellung der Kombination zum Vergewerbegegenstand. Vorberg. Metz. zur Stelle.
Westenfeld. Nachmittags 4 Uhr, im Rathaus der Witwe Metz in Westenfeld.
Wiescherbühl. Nachmittags 5 Uhr, im Rathaus des Herren Wendt. Aufstellung eines Handdaten. — Aufstellung eines Handdaten.

Salem Aleikum-Zigaretten

Keine Aussättigung, nur Qualität.

Preis 3½ bis 10 Pf. das Stück.

Die Welt erobert haben sich d. Selbstunterrichtswerke System Karnack - Harbold: Die Bergschule, die Glaserreitechnikschule. Prospekt u. Anwendungsschreiben gratis u. franko. Anfragen an: berl. 11. Bonn & Uelzen Potsdam 61.

Zahlstelle Kaiserau.

Den Mitgliedern wird hiermit bestätigt, dass unsere

527

Bibliothek

am 1. Dezember an geöffnet ist. Die Ausgabe der Bücher findet jeden Sonntag, vormittags von 11 bis 12 Uhr, statt. Die Kameraden werden erachtet, diejenige selbst zu denken.

Die Ortsverwaltung.

Rheumatismus und Rheuma-Heilenden

ist genau und bestmöglich beschrieben mit, wie man mehren qualvollen u. hartnäckigen Leben nach kurzer Zeit vollständig geholt wurde.

Carl Baader, München.

Kurfürstenstraße 1a, 3711.

Zu dieser teuren Zeit!

Reparieren Sie Ihre Schuhe jetzt!

Ein Paket, Selbsthilfe-

enthält das volste Schuhmacher-Werkzeug. Die angegebene Artikel u. Preis, sowie eine Art. u. Preisskala ist Abbild. Preis nur 4,95 M. geg. Nach. Porto.

Autoren-Verlagshaus J. Schuhmach. Neukirchen-Vluyn.

Glück und Segen für alle.

